

Erfahrungen mit Schulsozialarbeit in der Schweiz

Die Schulsozialarbeit hat sich in den letzten Jahren in der Schweiz stark verbreitet. Erstmals hat ein Forschungsteam der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern) und der BFH diese Entwicklung systematisch untersucht. Nachfolgend präsentieren die Forschenden ausgewählte Resultate des Projekts, das vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert wurde.



Prof. Roger Pfiffner
Dozent, BFH
roger.pfiffner@bfh.ch



Prof. Dr. habil. Ueli Hostettler
Leiter Forschungsschwerpunkt, PHBern
ueli.hostettler@phbern.ch



Simone Ambord
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Sucht Schweiz, Lausanne
sambord@addictionsuisse.ch



Monique Brunner
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Kantonales Jugendamt (BE)
monique.brunner@be.ch

Die Schulsozialarbeit hat in den letzten Jahren einen rasanten Auf- und Ausbau erlebt. Vor der Jahrtausendwende gab es in der deutschsprachigen Schweiz weniger als fünfzig Schulen mit einem Angebot an Schulsozialarbeit. Innerhalb von nicht einmal zwanzig Jahren ist die Zahl auf schätzungsweise 900 Schulen mit über 1'000 Schulsozialarbeitenden angewachsen (Hostettler, Pfiffner, Ambord & Brunner, 2020). Besonders die Jahre zwischen 2005 und 2012 waren regelrechte Boomjahre. Allein in diesen sieben Jahren verdreifachte sich die Anzahl der Schulen mit Schulsozialarbeit. In dieser Hinsicht kann durchaus von einer Erfolgsgeschichte der Schulsozialarbeit gesprochen werden.

Was aber halten die Zielgruppen der Schulsozialarbeit – Kinder und Jugendliche, Lehrpersonen und Schulleitungen – von den Unterstützungsangeboten? Erachten sie diese überhaupt als brauchbar und nützlich? Die Ergebnisse unserer Forschung zur Schulsozialarbeit, die kürzlich in Buchform publiziert wurden (vgl. Kasten S. 25), geben darauf eine Antwort.

Schulsozialarbeit in der Deutschschweiz

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden beinahe 7'000 Lehrpersonen und Schulleitungen sowie über 4'000 Schülerinnen und Schüler zur Schulsozialarbeit befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten mehrheitlich positive Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit gemacht haben. Die Schülerinnen und Schüler vertrauen ihr und nehmen das Beratungsangebot rege in Anspruch. In Schulen, in denen die Kinder und Jugendlichen

einen direkten Zugang zur Schulsozialarbeit haben, hat ein beachtlicher Teil der Schülerinnen und Schüler (37,3 %) das Angebot auch genutzt. Ziemlich genau die Hälfte von ihnen (47%) hat das Beratungsangebot freiwillig und auf eigene Initiative hin beansprucht. Knapp drei Viertel der Nutzerinnen und Nutzer (74,3%) geben an, dass sie eindeutig positive Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit gemacht haben (Abbildung 1). Für beinahe acht von zehn dieser Schülerinnen und Schüler (79,9%) trifft es zudem voll zu, dass ihnen die Schulsozialarbeit helfen konnte. Insbesondere wenn diese die Schulsozialarbeiterin oder den Schulsozialarbeiter sympathisch finden und gut kennen, schenken sie ihr oder ihm in der Regel auch ihr Vertrauen.

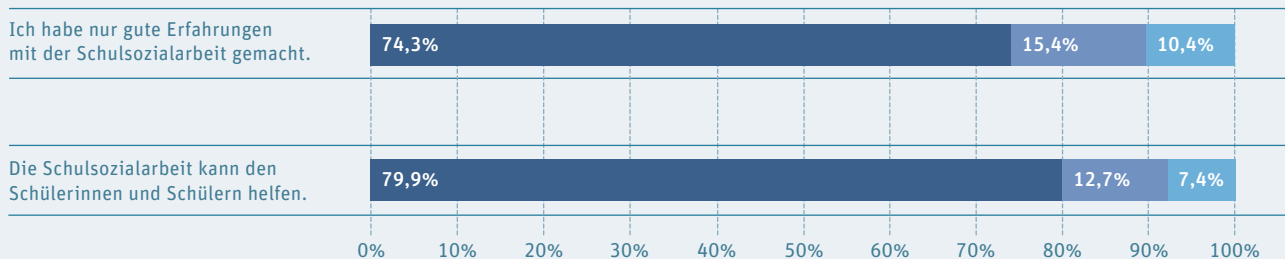
Ausschlaggebend für das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen ist auch die Niederschwelligkeit der Angebote: Je niederschwelliger die Schulsozialarbeit ist und je näher sie im Alltag der Kinder und Jugendlichen operiert, desto höher ist ihr Vertrauen in die Schulsozialarbeit. 41,6 Prozent aller Schülerinnen und Schüler gaben an, dass sie ihr voll vertrauen. Hinzu kommt ein Anteil von 38,7 Prozent, welcher der Schulsozialarbeit zumindest teilweise vertraut. Zusammenfassend weist dies darauf hin, dass die Kinder und Jugendlichen die Schulsozialarbeit als ein hilfreiches Angebot wahrnehmen.

Die Projektbefunde zeigen zudem, dass die Schulsozialarbeit das Vertrauen und den Respekt vieler Lehrpersonen und Schulleitungen gewonnen hat, was eine essenzielle Voraussetzung für den Aufbau interdisziplinärer Zusammenarbeitsformen an Schulen ist (vgl. zu



Abbildung 1: Nutzen des Beratungsangebots für die Schülerinnen und Schüler
in % der Nutzenden, n= 1'641

■ Eindeutig zutreffend ■ Teilweise zutreffend ■ Nicht zutreffend



Quelle: Hostettler, Pfiffner, Ambord & Brunner, 2020: 179

diesem Thema auch S. 8). Die Aufbauphase haben die meisten Schulsozialarbeitenden dazu genutzt, das Vertrauen der schulischen Mitarbeitenden zu gewinnen. Unsere Studie weist darauf hin, dass die Schulsozialarbeitenden mehrheitlich erfolgreich waren und dadurch eine solide Basis für die interdisziplinäre Kooperation schaffen konnten.

Heute beurteilen besonders die Schulleitungen die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit sehr positiv, nicht zuletzt wegen der grossen Entlastung, die diese mit sich bringt. Im Gegenzug erfahren die meisten Schulsozialarbeitenden viel Unterstützung seitens der Schulleitungen. Auch dies ist ein zentraler Faktor für deren Erfolg.

Anspruchsvoller ist dagegen der Aufbau intensiver Zusammenarbeitsformen mit den Lehrpersonen. Bei

ihnen ist die Motivation zur interdisziplinären Zusammenarbeit geringer ausgeprägt als bei Schulsozialarbeitenden und Schulleitungen. Lehrpersonen nehmen in der Kooperation auch mehr Rollenunklarheiten wahr, haben weniger Zeit und fürchten nicht selten, dass ein Austausch mit der Schulsozialarbeit zusätzlichen Arbeitsaufwand generiert.

Die Untersuchung legt nahe, dass es für die Lehrpersonen durchaus vorteilhaft ist, früher und umfassender mit der Schulsozialarbeit zusammenzuarbeiten. Die Schulsozialarbeit hat einen entlastenden Effekt auf die Lehrpersonen. Es ist davon auszugehen, dass eine intensivere Zusammenarbeit den Entlastungseffekt auf längere Sicht verstärken würde. ▶

► Wo Handlungsbedarf besteht

Neben den genannten Erfolgen sehen wir auf Basis unserer Forschung eine Reihe von aktuellen und zukünftigen Herausforderungen. So ist beispielsweise zu beachten, dass der erwähnte Ausbau der Schulsozialarbeit nicht in allen Kantonen im selben Ausmass stattgefunden hat.

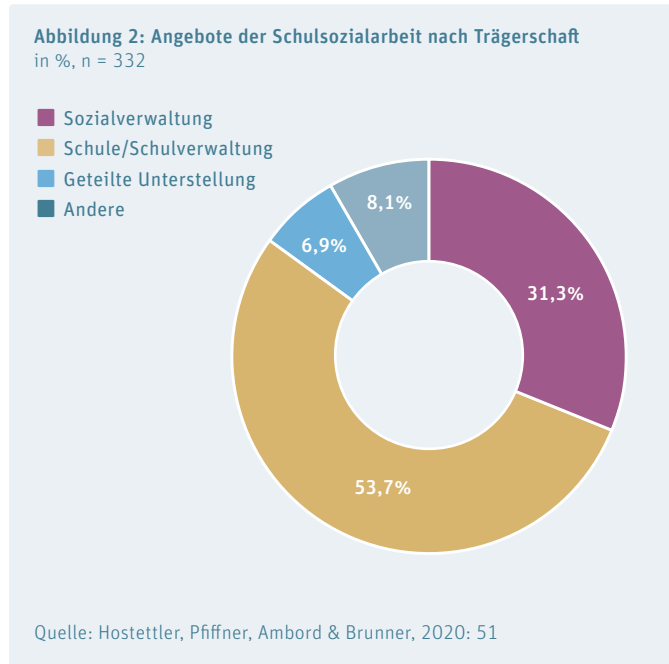
Einige Kantone (insbesondere Aargau, Zürich und Basel-Stadt) verfügen heute über eine gute Versorgung mit Schulsozialarbeit. In anderen, eher ländlichen Kantonen wie Bern und Graubünden fließen dagegen – gemessen an der Anzahl Schulsozialarbeitenden und ihren Stellenprozenten pro Schülerin und Schüler im Kantonsgebiet – nur etwa halb so viele Ressourcen in die Schulsozialarbeit wie in den besser versorgten Kantonen. Versorgungsgrad und Entwicklungsstand der Schulsozialarbeit variieren also je nach Kanton deutlich. Dies beeinflusst das verfügbare Unterstützungsangebot für Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf. Mit Blick auf die Chancengleichheit wäre hier anzustreben, dass sich die Versorgungslage zwischen den Kantonen angleicht.

Eine weitere Herausforderung hängt damit zusammen, dass in den letzten Jahren vermehrt kleine und ländliche Gemeinden – meist in Zusammenarbeit mit anderen – ein regionales Angebot an Schulsozialarbeit realisiert haben. Die Gemeinden haben damit auf den zunehmenden Unterstützungsbedarf von Kindern und Jugendlichen, Familien und Schulen im Zuge des sozialen Wandels reagiert.

Viele dieser Angebote haben sich bewährt. Als Konsequenz sind Schulsozialarbeitende in den betreffenden Gemeinden aber häufig für mehrere kleine Schulstandorte zuständig. Mehr als jede fünfte in der Schulsozialarbeit tätige Person versorgt vier oder noch mehr Schulhäuser, dies oft in einem Teilzeitpensum. Folglich ist sie oder er mit verschiedenen Rahmenbedingungen, Kollegien, Schulhauskulturen und Schulleitungen konfrontiert. Dies stellt hohe Anforderungen an die Arbeitsorganisation, ist eine Herausforderung für die Zusammenarbeit von Schule und Schulsozialarbeit und reduziert die Niederschwelligkeit der Angebote.

Solche Bedingungen erschweren es der Schulsozialarbeit, ein klares Profil herauszuarbeiten und zu pflegen, da sie je nach Schule unterschiedlich arbeiten muss und anders positioniert ist. Insbesondere in sogenannten ambulanten Versorgungsmodellen (Versorgung einer Schule mit sozialarbeiterischen Dienstleistungen von einer zentralen Stelle aus) kann das ein Problem darstellen. Nicht immer sind in diesen Fällen Besprechungsräume und ein Arbeitsplatz im entsprechenden Schulhaus vorhanden. Sinnvoll wäre es deshalb, die Qualitätskriterien und Empfehlungen zum Aufbau der Schulsozialarbeit konsequent einzuhalten.

Auch hinsichtlich der Zusammenarbeit von Lehrpersonen und Schulsozialarbeit besteht Optimierungspotenzial, besonders aus Sicht der Schulsozialarbeitenden. Im Vergleich zu den Schulleitungen und Lehrpersonen beurteilen sie die Zusammenarbeit kritischer. Für sie, die in hohem Masse auf die Zusammenarbeit mit den



Lehrpersonen angewiesen sind, trifft es im Schnitt nur teilweise bis eher zu, dass Schulsozialarbeitende und Lehrpersonen wirklich interdisziplinär zusammenarbeiten.

Etwa ein Viertel der Schulsozialarbeitenden ist der Ansicht, dass die Zusammenarbeit kaum gepflegt wird. Zu häufig findet die Kooperation in diesen Fällen zwischen «Tür und Angel» statt. Sie ist folglich wenig systematisch, wenig formalisiert und es fehlt oft die Zeit für eine saubere Auftragsklärung. Hinzu kommt, dass die Zusammenarbeit zwischen Schule und Schulsozialarbeit noch selten reflektiert und kaum regelmässig überprüft wird. Formen interdisziplinärer Zusammenarbeit bleiben deshalb über die Zeit recht stabil. Wünschenswert wäre, wenn sich in Zukunft die Kooperation zwischen Schule und Schulsozialarbeit weiterentwickelt und dadurch neue Potenziale für die Schulentwicklung eröffnen würden.

Ferner ist zu beobachten, dass sich die Schulsozialarbeitsangebote eher selten im direkten Einfluss- und Kontrollbereich der Sozialverwaltungen entwickelt haben. Wie Abbildung 2 zu entnehmen ist, sind in der deutschsprachigen Schweiz mehr als die Hälfte der Schulsozialarbeitsangebote bei einer Schulverwaltung oder direkt der Schule angegliedert (53,6%). Dazu kommen 6,9 Prozent, bei denen die Schulsozialarbeit einem geteilten Arbeitsverhältnis untersteht – also in organisatorisch-administrativer Hinsicht ebenfalls von den Schulen geleitet werden. Damit weist eine klare Mehrheit der Schulsozialarbeitsangebote eine schulnahe Trägerform auf. Knapp ein Drittel verfügt über eine öffentliche Sozialverwaltung als Trägerschaft (31,3%).

Weiter zeigen die Befunde, dass mehr als die Hälfte der Schulsozialarbeitenden allein oder in einem Team mit maximal drei Personen arbeitet. Dadurch bestehen

kaum Möglichkeiten, innerhalb der Gemeindestrukturen eine spezialisierte Abteilung für Schulsozialarbeit oder eine Teamleitung einzurichten. Schulsozialarbeit stellt aber wie erwähnt hohe Anforderungen an die Selbstorganisation und die Fachlichkeit der Beschäftigten. Sie haben es nicht selten mit schwierigen Situationen, familiären Problemen und Gefährdungen von Kindern und Jugendlichen zu tun. Es wäre deshalb wichtig, dass die Schulsozialarbeit vermehrt durch erfahrene Schulsozialarbeitende geführt wird.

Fazit

Kaum ein anderes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit hat sich in den letzten Jahren so rasant entwickelt wie die Schulsozialarbeit. Nicht überall waren Tempo und Umfang des Aufbaus identisch. Je nach Kanton erfolgte die Entwicklung der Schulsozialarbeit in sehr unterschiedlicher Weise, und es ist bis heute eine sehr heterogene Ausgestaltung von kommunalen oder regionalen Angeboten der Schulsozialarbeit zu beobachten. Grundsätzlich zeigt unsere Untersuchung aber, dass sich die Schulsozialarbeit im Urteil ihrer wichtigsten Zielgruppen bewährt hat. Das ist eine gute Basis, um die geschilderten Herausforderungen anzugehen. ■

Der Artikel basiert auf der Studie von Hostettler, Ueli; Pfiffner, Roger; Ambord, Simone & Brunner, Monique. (2020). *Schulsozialarbeit in der Schweiz. Angebots-, Kooperations- und Nutzungsformen*. Bern: hep verlag.



Bisher gab es kaum kantonsübergreifende Informationen zum Stand der Schulsozialarbeit in der Deutschschweiz. Erstmals liegen nun systematische Daten zu den Angebots- und Kooperationsformen in der Schulsozialarbeit vor. Die Forschungsgruppe hat die umfassenden

Resultate der Studie publiziert.

Sie können das Buch beim HEP-Verlage bestellen (ISBN 978-3-0355-1787-3). Benutzen Sie hierzu den folgenden Link: hep-verlag.ch/schulsozialarbeit-in-der-schweiz

Information zum Projekt

phbern.ch/forschung/projekte/kooperationsformen-und-nutzungsstrukturen-in-der-schulsozialarbeit

Aktuelles

Forschung

Neuer Ansatz zur Unterstützung von Langzeitbeziehenden



Rund 40 Prozent aller laufenden Fälle in der Sozialhilfe werden länger als drei Jahre unterstützt. Dieser Langzeitbezug ist ein grosses gesellschaftliches Problem, da mit zunehmender Bezugsdauer die Integrationschancen der Armutsbetroffenen schwinden und für das Gemeinwesen die jährlichen Kosten pro Fall steigen. Aus diesem Grund hat die BFH den Ansatz «**Richtungswechsel**» entwickelt. Mit ihm sollen die Fälle von Langzeitbezug verringert und die Lebensqualität der Betroffenen verbessert werden. Der Ansatz besteht zum einen aus einer Fallrevison, mit welcher die wirtschaftliche Hilfe überprüft wird. Zum anderen setzt der Ansatz bei einer veränderten persönlichen Hilfe in Form von Beratung an. Der Lösungsansatz liegt als Manual vor. Er wird demnächst in Zusammenarbeit mit interessierten Partnerorganisationen angewendet und auf seine Wirkung hin experimentell getestet.

Kontakt:
Prof. Dr. Simon Steger
simon.steger@bfh.ch